

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 44

**Illustration:** Nicht vergessen: Vertrauen zur Verkehrsplanung!  
**Autor:** Urs [Studer, Frédéric]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Peter Heisch hat für Sie  
ausgesucht und gelesen:

## «Der Akazienfresser.» Parodien, Hommagen, Wellenritte

Von Andreas Okopenko.  
Residenz Verlag, Salzburg

Von seinem durchaus unernt ge-  
meinten Vorschlag an die Duden-  
Redaktion, künftig Wandkletter-  
zeichen, Fallzeichen, Juckzeichen  
und Langweilungszeichen einzufüh-  
ren, würde man, vor allem was die  
letzte Interpunktionsanregung an-  
belangt, im Ernstfall bei einer Neu-  
auflage dieses Buches wohl kaum  
jemals Gebrauch machen müssen.  
Man langweilt sich bei Okopenko,  
dem versponnenen Herausgeber  
der 1969 erschienenen Grotesk-  
gedichtsammlung «Warum sind die  
Latrinen so traurig?», keinen Augen-  
blick. Allerdings setzen die dar-  
in enthaltenen Parodien, Homma-  
gen und Wellenritte eine genaue  
Kenntnis der Materie voraus. Wer  
also sein Vergnügen an pointierter  
Persiflage haben will, muss zu-  
nächst um die stilistischen Eigen-  
heiten der karikierten Autoren wis-  
sen. Dann wird es ihm ein leichtes

sein, hinter dem beziehungsreichen  
Namen Helmut Hollerithl den sich  
mit experimenteller Literatur be-  
fassenden Schriftsteller Helmut  
Heissenbüttel zu vermuten, aus  
dem Opernfragment «Wolferlrei-  
ben oder a frisches bludigs Dichter-  
hirn» den österreichischen Jung-  
dramatiker Wolfgang Bauer rüde  
Dialoge führen zu hören oder bei  
der «Aufbindung des grossen Bä-  
ren» Ingeborg Bachmann im Vi-  
sier erscheinen zu sehen. Aber auch  
andere Autoren, vorwiegend Lands-  
leute Okopenkos, wie Oswald Wi-  
ener, H. C. Artmann, Christine La-  
vant (hier als Christine Selzthal-  
Bischofshofen nach einem wichti-  
gen österreichischen Eisenbahnkno-  
tenpunkt bezeichnet) sowie die  
«Klassiker» Georg Trakl, Rilke  
und Gottfried Benn bekommen  
dabei ihren Schlag gegen die dichter-  
ische Krampfader ab. Während  
ihm zu Inge Dapunt nur gerade  
dies einfällt: -.- +), da die Au-  
torin, im Unterschied zu anderen,  
dem Nichtssagen durchaus frei-  
willig fröne.

Doch so hart geht Okopenko mit  
den Opfern seines Spotts nur sel-  
ten ins Gericht. Er gibt sich eher  
gemässigt und schlüpft gerne in das  
Gewand einer literarischen Mode,  
nicht so sehr, um sich darin über  
sie zu belustigen, sondern um zu  
prüfen, wie sie ihm stehe. Seine  
Position schwankt zwischen liter-  
arischer Eulenspiegelerei und stili-  
stischem Transvestitismus. Auszahl-

reichen Texten spricht zugleich Be-  
wunderung für die parodierte  
Form sowie das leise Bedauern  
darüber, sie nicht selbst entdeckt  
zu haben – eine stille Reverenz  
«vor dem andersspieligen tollen  
Burschen (oder Mädchen)» (Okopenko über Okopenko).

Vor allem scheint es ihm jedoch die  
visuelle Poesie angetan zu haben,  
von der er, Ernst Jandl nachei-  
fernd, gleich 39 Kostproben ablegt.  
Mit unterschiedlichem Erfolg übri-  
gens, so dass witzige Wortspie-  
lereien, die durch Veränderung ei-  
nes Buchstabens oder eigenwillige  
typographische Anordnung zu un-  
geahnter semantischer Bedeutung  
gelangen, oftmals allerdings auch in  
die bedrohliche Nähe eines billigen  
Kalauers rücken. Als Musterbei-  
spiel für seine hintergründige Wort-  
verdreherei kann etwa die folgende  
Formel dienen:

|                                     |
|-------------------------------------|
| Von der Schule ... zur Kinderkrippe |
| tinte                      tante    |
| anpassung            anpassung      |
| schneller!            schnuller     |

Die Lust am anarchischen Wort-  
spiel dominiert aber auch im drit-  
ten Teil des Buches, der eine Reihe  
von Protestgedichten aus Okopen-  
kos eigener Produktion enthält.  
Und hier gelingt es dem Autor  
endlich vollends überzeugend, die  
abgedroschene Wortspreu in den  
Dienst seines sozialkritischen Enga-  
gements zu stellen.

Ein besonderer Leckerbissen für

den literarischen Feinschmecker  
bildet jedoch ohne Zweifel Okopenkos  
Parodie auf ein abendlän-  
disches Lied, welches ihm von Gott-  
fried Benn in der für diesen Dichter  
so typischen Manier aus dem  
Jenseits zugeklopft sein worden  
soll.

### Abendländisches Lied

(bei Plauderstündchen mit Lemuren  
zu singen)

Lemuren, Lemuren,  
Attisch und integral.  
Die Horen werden zu Huren  
Und schnurren: Es war einmal.

Sie gehen und zählen  
Von Hudson bis Bosporus  
Mediterrane Seelen  
In extraterranem Fluss.

Quader um Quader  
Verstreut die Zeit den Bau.  
Selbst die Gehirnschlagader  
Löst sich in Aetherblau.

Integrale, Atome,  
Spuren und hergebracht ...  
Labilität der Dome  
Durchzittern manchmal die Nacht.

Lemuren, Chimären, Tomaten,  
Für wen ... was ... von wem?  
Selbst die Vereinigten Staaten  
Fliehen ins Anathem.

Wir gehen ohne Spuren  
Und enden keine Qual.  
Cäsaren ... Cäsuren ...  
Es war, es war einmal.

## Nichts weniger als ...

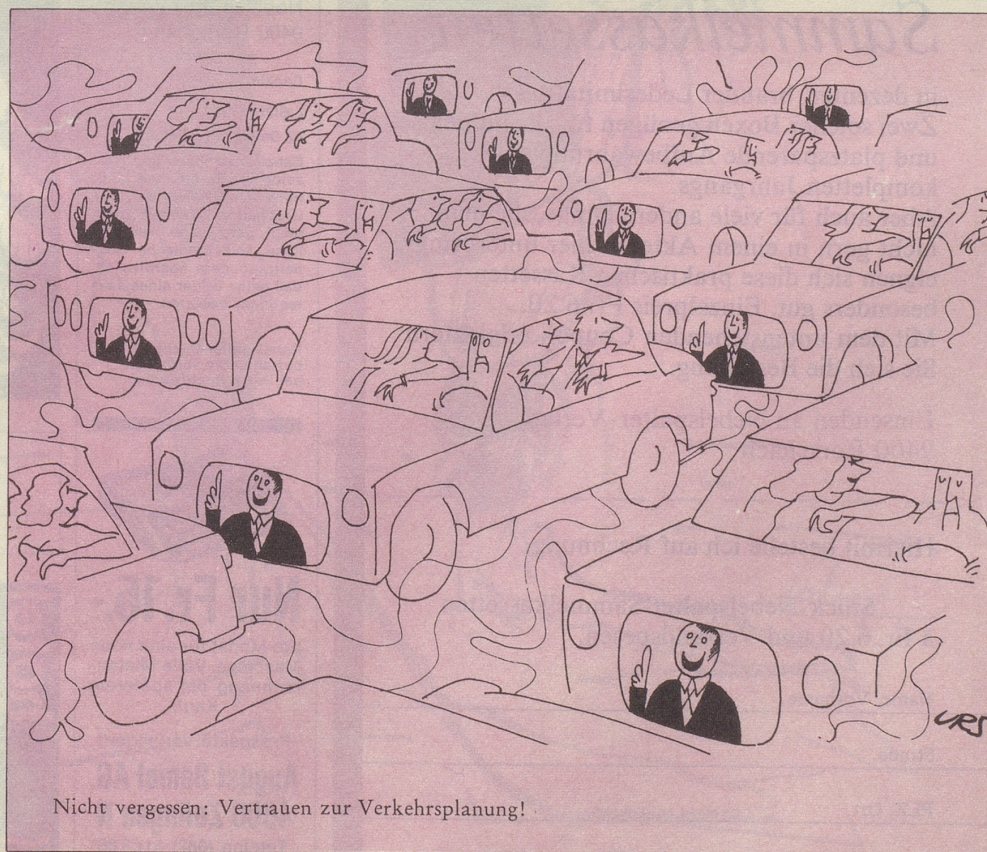
In der eigentlich nicht als antika-  
pitalistisch verrufenen NZZ  
schreibt ein Leser einen langen  
Brief über die «Schuld des Kapitali-  
smus in Chile». Nicht über seine  
Ansicht wäre zu streiten, aber sein  
Stil ist nun einmal nichts weniger  
als gut. So heisst es denn wieder  
einmal:

«Für die Bourgeoisie in Chile und  
das ausländische Kapital ging es  
um nichts weniger als um die Ver-  
hinderung einer erfolgreichen  
Realisierung des Experimentes.»

Wann endlich werden die Redak-  
tionen den Unterschied zwischen  
«nichts weniger als» und «nicht  
weniger als» erlernen? In dem  
vorliegenden Fall müsste es natür-  
lich heissen «um nichts Geringe-  
res» – «Geringeres» vorläufig noch  
mit G geschrieben und nicht  
mit g. n. o. s.

Gegen Schmerzen  
rasch ein

MALEX



Nicht vergessen: Vertrauen zur Verkehrsplanung!